

## SPEZIAL

STELLENANGEBOTE

Wer sucht, der findet eine neue Stelle oder eine Immobilie.

SEITEN 42 BIS 44

AUTOSALON



Im Autosalon Genf ist ab heute Grün Trumpf.

SEITEN 31 BIS 37

# «Ich spreche über Gott und das Leben – nicht von mir aus über das Delikt»

**Der Theologe Eugen Koller aus Luzern ist seit 2007 Gefängnisseelsorger im Kantonsgefängnis in Biberbrugg. Bei seiner Arbeit sind Sprache und Religion die grossen Herausforderungen.**

Mit Eugen Koller sprach Johanna Mächler

Mit welchen Anliegen gelangen gefangene Menschen an Sie? Egal ob jemand in der Untersuchungshaft, im Strafvollzug oder in der Ausschaffungshaft ist: Die Problematik ist persönlich. Man ist eingesperrt, wird überwacht, muss einem strukturierten Tagesablauf folgen. Wie kann man mit diesen einschneidenden Einschränkungen leben? Das klingt dramatisch und so ist die Situation für die meisten auch. Die Isolation ist schwierig zu ertragen – deshalb nehmen Gefangene meinen Besuch gerne an.

Wie oft? Ich bin alle zwei Wochen an einem Nachmittag dort.

Reicht das, um eine Beziehung herzustellen? Manchmal, aber nicht immer. Weil der Häftling weiss, dass ich der Schweigepflicht unterstehe und er von mir keinerlei Konsequenzen zu befürchten hat, kann er sich öffnen. Ausserdem ist entscheidend, wie lange jemand inhaftiert ist. Jene im Vollzug treffe ich über einen längeren Zeitraum meist regelmässig. Ausschaffungshäftlinge und Untersuchungshäftlinge sind unterschiedlich lang oder kurz da.

## «Gefangener bestimmt das Gespräch»

Wie vermitteln Sie religiöse Inhalte?

Das geschieht ganz selbstverständlich. Es geht früher oder später in jedem Gespräch um die zentralen Aspekte im Leben: um Sinnfragen – Menschenbild – Gottesbild. Und fast immer auch: Wie gehe ich mit meinem Delikt um?

Wissen die Gefangenen eigentlich, was ein Seelsorger ist? Manchmal muss ich meine Funktion tatsächlich erklären. Und viele sind überrascht, dass ich alltäglich gekleidet bin. Sie haben sich vielleicht jemanden mit schwarzem Stehkragen vorgestellt.

Beten Sie mit Häftlingen? Wenn es gewünscht wird, bete ich, manchmal singen wir auch. Wir reden über Schuld und genauso ist die Bibel ein Thema. Es gibt solche, die wollen ihren Frust über die Kirche loswerden, und es gibt Versöhnungsgespräche. Wenn jedoch jemand beichten will, kommt Pater Basil Höfliger aus Einsiedeln, da ich keine Sakramente spenden darf.

## «Reklamieren über alles Mögliche»

Wie gehen Sie im Weiteren auf den Gefangenen ein? Der Gefangene bestimmt beispielsweise den Gesprächsverlauf. Vor allem am Anfang. Je öfter und regelmässiger die Besuche werden, desto eher spreche ich Themen an. Eines spreche ich allerdings nie von mir aus an: das Delikt.

Weshalb nicht? Es steht meinem Gegenüber frei, darüber zu reden oder zu schweigen. Diesen Respekt schulde ich. Ich weiss im Vorfeld in aller Regel nichts über die Person. Sehr oft aber weiss ich dann nach fünf Sekunden, weshalb sie im Gefängnis sitzt. Viele Inhaftierte wollen aus einem inneren Antrieb darüber reden.

Das heisst, das Delikt ist immerzu präsent? Fast alle sind in sich gefangen durch die Tat, die sie begangen haben, auch wenn jemand auf cool macht.

Reklamieren die Gefangenen über die Haftbedingungen? Ja, über alles Mögliche und Unmögliche. Über die Haftbedingungen und den sehr einschneidenden Freiheitsentzug. Es ist alles reglementiert. Die



Eugen Koller: «Wenn es zu vertrauensvollen Gesprächen kommt, die den Menschen helfen, empfinde ich das als kleines Wunder.»

Bild Johanna Mächler

Inhaftierten im Kantonsgefängnis werden regelmässig beschäftigt, was sich positiv auf ihre Befindlichkeit auswirkt. Doch die einen meckern, die anderen loben.

Werden Sie für Dienstleistungen «angepumpt»? Ja, das kommt auch vor. Ich soll Telefonkarten besorgen oder Guetzli, als sei ich ein Kiosk. Die Kirche habe ja viel Geld, meinte neulich einer.

Werden Sie mit Suizidabsichten konfrontiert?

Das kommt recht oft vor. Diese nehme ich sehr ernst, spreche konkret darüber und suche mit den Gefangenen nach Al-

ternativen. Sofern nötig, kann man mich jederzeit anrufen.

Gibt es sprachliche Probleme? Leider oft. Das ist die grösste Einschränkung in meiner Arbeit. Ich kann etwas Englisch, Französisch und Italienisch, doch die Balkansprachen und die asiatischen Sprachen gehen mir ab. Eine Frau aus der Mongolei kam mit dem Englisch-Wörterbuch. So hat sie während ihrer Haft etwas Englisch gelernt. Nur einfache Gespräche waren möglich und es gab doch eine gute Verständigung.

Manche sprechen «gebrochen Deutsch», wie es jeweils in den Polizeimeldungen heisst.

Das ist so und darum spreche ich auch umgangssprachlich, direkt, korrekt und ich zeige mich zugänglich. Es gibt Häftlinge, die lügen viel. Ich halte sie grundsätzlich dazu an – vor allem jene in der U-Haft – zu kooperieren. Das heisst, ich ermutige sie, gegenüber den Behörden die Wahrheit zu sagen.

Sie sagen, Sie setzen auf eine einfache Sprache. Keine fromme Wortwahl?

Eine sogenannte fromme Sprache hat im Alltag der Gefängnisseelsorge keinen Platz. Da-

mit würde ich die Menschen nicht erreichen. Es würde mir niemand zuhören.

## «Manchmal auch innere Widerstände»

Haben Sie auch Ekelgefühle? Es gibt sehr verschiedene Gefühle, die ich wahrnehme. Von Mitgefühl bis zu inneren Widerständen. Aber ich habe nie Angst, denn die Unterhaltung mit mir findet ja freiwillig statt. Ich versuche, jedem Menschen eine Chance zu geben und hoffe, dass dieser Funke springt. Zudem bin ich ja an einem extrem sicheren Ort.

Wie gehen Sie mit Andersgläubigen um?

Ich stelle immer klar, dass ich christlich bin. Ich treffe auf Moslems, Buddhisten und Anhänger von Naturreligionen; dann gibt es die okkulten Geschichten: Satanisten, Woodo. Aber es geht in erster Linie um den Menschen, nicht um seine Religion. Möchte beispielsweise jemand ein Gespräch mit

einem Imam, so lässt sich das einrichten.

Einer Studie zufolge liegt in der religiösen Vielfalt die grösste Herausforderung der Gefängnisseelsorge.

Das ist so. An dieser Studie hat sich unser Kantonsgefängnis auch beteiligt. Der religiösen Vielfalt und diesen Bedürfnissen gerecht zu werden, ist anspruchsvoll.

Wird Ihre Arbeit geschätzt? Es wird mir bestätigt, dass ich zur Beruhigung der Insassinnen und Insassen beitrage, egal ob ich Einzelgespräche oder Gruppengespräche führe. Das weiss ich, weil ich mich regelmässig mit der Gefängnisleitung und den Angestellten austausche.

Hand aufs Herz: Würden Sie Missstände im Gefängnis thematisieren?

Ja, das würde ich tun.

Wir leben in einer Zeit, die aus jeder Arbeit einen Nutzen ziehen will. Lässt sich Ihre Arbeit messen?

Objektiv lässt sich meine Arbeit nicht messen. Aber ich spüre im Rückblick, wie die Menschen reagiert haben und da merke ich, dass die Begegnungen und Gespräche oft gut tun und den Menschen eine Hilfe sind. Rückmeldungen von Angestellten zeigen mir, dass die Gefangenen meine Besuche schätzen.

Welches Erlebnis hat Sie besonders geprägt oder berührt?

Immer wieder, wenn es zu ehrlichen und vertrauensvollen Gesprächen kommt, welche den Menschen helfen und Hoffnung und neue Sichten ermöglichen, empfinde ich das als kleines Wunder. Wenn die Gefangenen spüren, dass sie mehr als Delinquenten sind, kommt etwas von der Botschaft Gottes zum Tragen.

## Eugen Koller

Der Theologe Eugen Koller (Jahrgang 1958) ist in mehreren Teilzeitpensen tätig, was er als grosse Vielfalt erfährt, wie er sagt. Neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit im Schwyzer Kantonsgefängnis in Biberbrugg ist er Chefredaktor des katholischen «Pfarreiblattes Urschweiz». Zudem arbeitet er im Kanton Zug bei der ökumenischen Seelsorgestelle für Menschen mit Behinderung (seelsam).

Nach dem Lehrerseminar in Rickenbach arbeitete er bei der «Schwyzer Zeitung» als Redaktor, bevor er auf dem dritten Bildungsweg katholische Theologie studierte. Koller ist Vater von drei erwachsenen Kindern. Er wohnt in Luzern. (am)

## Gefängnisseelsorger stossen an Grenzen

**Eine Studie kommt zum Schluss, dass die religiösen Bedürfnisse der Gefangenen besser berücksichtigt werden müssten.**

Die reformierten oder katholischen Gefängnisseelsorger stossen an die Grenze der Belastbarkeit. Zu diesem Schluss

kommen Forscher einer Studie des Schweizerischen Nationalfonds (NFP).

Die Seelsorger müssten ein immer breiteres Spektrum an Religionen abdecken. Deshalb wird vorgeschlagen, sie sollten im Umgang mit dem Pluralismus geschult und das Gefängnispersonal über den Islam sowie afrikanische und

arabische Kulturen besser informiert werden.

Die Studie unter Leitung der Ethnologin Irene Becci hat die Gesetzgebung sämtlicher Kantone analysiert, zwölf grössere Gefängnisse schriftlich befragt und in drei Gefängnissen 30 Interviews mit Inhaftierten, Seelsorgern und Personal geführt. (kipa/sda)